

Habitatwahl und Bestandssituation der Grasmücken (Gattung *Sylvia*) in Wuppertal: erste Ergebnisse

RAINER MÖNIG und AXEL MÜLLER

unter Mitarbeit von

Peter Herkenrath, Stefan Kostyra, Markus Mansard, Hans-Walter Patt, Martin Richter, Norbert Thurmann und Martina Veken

Mit 4 Abbildungen und 1 Tabelle

Einleitung

Die vier heimischen Arten der Grasmücken (*Sylvia*) sind, neben der systematischen Verwandtschaft, einander auch ökologisch recht ähnlich. Als Lebensraum bevorzugen alle Arten Vegetationsgesellschaften, die eine ausgeprägte Kraut- und Strauchschicht aufweisen, deren dichte Strukturen ihnen in ausreichendem Maße Deckung und versteckte Plätze zur Nestanlage bieten.

Aus diesem Grund sind die Grasmücken typische Bewohner von Saumbiotopen, in denen die Durchdringung verschiedenartiger Pflanzengesellschaften eine erhöhte Strukturvielfalt bedingt. Aufgrund ihrer Habitatansprüche waren mindestens zwei der heimischen Arten (Dorn- und Klappergrasmücke; *S. communis* und *S. curruca*) im überwiegend von Laubwald bedeckten Mitteleuropa ursprünglich sehr seltene Arten, die im Zuge der Ausbreitung der Landwirtschaft mit ihren neu entstehenden dauerhaften Saumbiotopen in Form von Waldrändern, Feldgehölzen, Hecken, Dorfeinfriedungen u. ä. neue Lebensräume erschließen konnten. Ihre größte Verbreitung und Häufigkeit erreichten sie in der kleinbäuerlichen Kulturlandschaft des 19. Jh. (siehe z. B. BEZZEL, 1982, p. 47).

Mit der Intensivierung der Landwirtschaft setzte dann eine gegenläufige Entwicklung ein, bedingt durch die Eliminierung der „nutzlosen“ Grenzländer und die allgemeine Verarmung der Insektenfauna infolge diverser Methoden der „Schädlingsbekämpfung“.

Ein spektakuläres Beispiel für die Auswirkungen solcher Eingriffe war der Bestandseinbruch der Dorngrasmücke (*S. communis*) zu Beginn der siebziger Jahre, an dessen Ursachen die genannten Faktoren einen entscheidenden Anteil gehabt haben dürften: Hatte noch NEUBAUER 1957 (zit. in MILDENBERGER, 1984, p. 297) die Dorngrasmücke als die häufigste Grasmücke des Rheinlandes bezeichnen können und LEHMANN & MERTENS (1965, p. 97) sie hinter der Mönchsgrasmücke (*S. atricapilla*) „im Verhältnis 1:2“ als zweithäufigste Art eingestuft, so ist sie heute im Untersuchungsgebiet die seltenste Grasmücke, und das von LEHMANN & MERTENS beschworene Häufigkeitsverhältnis zur Mönchsgrasmücke betrüge günstigstenfalls noch 1:30.

Will man solchen katastrophalen Bestandsentwicklungen einst häufiger Arten begegnen, so muß man zunächst detaillierteres Wissen über die Habitatansprüche der einzelnen Arten und über die Ursachen von Bestandsfluktuationen und längerfristigen Bestandstrends gewinnen.

Diesen Fragen nachzugehen ist der Leitgedanke unserer Arbeit an den Grasmücken, die sich zur Beleuchtung solcher Zusammenhänge besonders eignen. Denn obwohl sie systematisch und ökologisch recht nahestehende Arten darstellen, reagieren sie doch recht unterschiedlich auf Landschaftsveränderungen.

Die Untersuchungen stecken zwar erst in den Anfängen, und gesicherte Erkenntnisse liegen noch nicht vor; dennoch haben wir uns entschlossen, erste Ergebnisse bereits vorzulegen, um auf mögliche Inhalte weiterer Untersuchungen hinzuweisen und zusätzliches Interesse an der Mitarbeit zu wecken.

Material

Der vorliegenden Auswertung liegen Daten zugrunde, die in den beiden Jahren 1985/86 im Rahmen einer Grasmückenkartierung der OAG WUPPERTAL gesammelt wurden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen einmal erste Bausteine einer geplanten Avifauna von Wuppertal werden.

Neben den Verfassern stellten die im Titel genannten Mitarbeiter ihre Daten zur Verfügung, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Zum Zweck der einheitlichen Erhebung wurden 1985 Meldeformulare ausgegeben, deren Schwergewicht auf einer Biotopbeschreibung der jeweiligen Grasmückenreviere lag. Leider erfolgte diese Beschreibung so subjektiv und teilweise so ungenügend, daß nur eine sehr grobe Aufschlüsselung möglich war. Dieser Mangel soll ab 1987 durch ein verbessertes Meldeformular behoben werden, das die Verfasser jedem Interessenten zur Verfügung stellen werden.

Auf Brutnachweise und Erhebung brutbiologischer Daten wurde in dieser ersten Phase der Untersuchungen kein Wert gelegt, da dies mit unverhältnismäßig hohem Zeitaufwand und unnötiger Gefährdung der Nester verbunden wäre. Daher wollen wir die gemeldeten Vorkommen im Folgenden nicht als Brutreviere bezeichnen, sondern von **Brutzeitrevieren** (BZR) sprechen. Diese sollen mindestens während eines Teils der Fortpflanzungsperiode von einem territorialen Männchen besetzt sein, ohne Berücksichtigung der Frage, ob dort tatsächlich eine Brut stattgefunden hat. Ob ein territoriales Männchen nämlich einen Partner findet und erfolgreich brütet, sagt im Einzelfall nichts über die Qualität eines Reviers aus, da vielfältige Faktoren hierbei eine Rolle spielen.

Selbstverständlich ist mit unterschiedlichem Bruterfolg zwischen optimalen und suboptimalen Habitaten zu rechnen, die sich aber nur an größerem, systematisch erfaßten Datenmaterial nachweisen ließen.

Leider beruht ein Teil der eingegangenen Meldungen auf einer einzigen Beobachtung eines singenden Männchens, genügt also eigentlich nicht den Anforderungen zum Nachweis eines BZR. Dennoch haben wir uns entschlossen, diese Daten in die Auswertung aufzunehmen, sofern sie sich auf den Zeitraum zwischen Mitte Mai und Ende Juni beziehen, da in dieser Zeit nicht mit durchziehenden Vögeln zu rechnen ist und umherstreifende Nichtbrüter in der Regel keine atypischen Habitate besetzen.

Ein weiterer Mangel liegt darin, daß keine systematischen Probeflächenuntersuchungen durchgeführt wurden, die allein ein zuverlässiges Bild der Verteilung der einzelnen Arten auf verschiedenartige Habitate ergeben könnten, da sie die persönlichen „Habitatpräferenzen“ der Beobachter ausschließen, also verhinderten, daß „interessante“ Biotope bevorzugt aufgesucht werden.

Trotz der aufgeführten Unzulänglichkeiten ergibt die Auswertung der Meldungen bereits jetzt ein Bild, das als repräsentativ zu werten ist. Systematische Untersuchungen werden dieses Bild vorwiegend quantitativ verschieben; die sich abzeichnenden Tendenzen aber sollen hier als erste Ergebnisse vorgelegt werden.

Insgesamt lagen zur Auswertung Meldungen über 338 BZR vor, deren Verteilung auf verschiedene Habitattypen, nach Arten aufgeschlüsselt, in Tabelle 1 dargestellt ist.

Habitattyp	Mönchsgras- mücke n = 217	Gartengras- mücke n = 77	Klappergras- mücke n = 30	Dorngras- mücke n = 14
Hochwald mit geschlossener Kronenschicht	24,0	–	–	–
Waldrand/-lichtung	15,7	16,9	–	–
Hecken, Dämme u. ä. im Kulturland	10,1	14,3	20,0	57,1
Aufforstungen, Schonungen	4,1	24,7	–	21,4
Feuchtbiotope; Randzonen stehender und fließender Gewässer	4,6	26,0	–	7,1
Parks, Friedhöfe	17,5	7,8	16,7	–
Ungenutzte innerstädt. Böschungen: Straßen, Bahnkörper, Wupper	9,2	1,3	10,0	–
Begrünte Verkehrsanlagen: Parkplätze, Schulhöfe u. ä.	4,6	–	16,7	–
Hausgärten	5,1	2,5	26,6	–
Kleingartenanlagen	5,1	6,5	6,7	–
Ödland, Industriegebiet	–	–	3,3	14,3
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 1: Die relative Verteilung der für die einzelnen Arten gemeldeten BZR auf grob schematisierte Habitattypen (alle Zahlen in %). Wegen der Unvollständigkeit der Erfassung zeigen die absoluten Werte nicht die realen Häufigkeitsverhältnisse.

Diskussion

Aus der Tabelle wird auf den ersten Blick ersichtlich, daß alle heimischen Grasmücken, die Dorngrasmücke (*S. communis*) ausgenommen, ein breites Spektrum von Biotoptypen besiedeln, aus dem sich aber doch recht unterschiedliche Schwerpunkte herauskristallisieren.

So ist es etwa nicht verwunderlich, daß die häufigste unter unseren Grasmücken, die Mönchsgrasmücke (*S. atricapilla*), als einzige Art, und zwar mit einem hohen Anteil der Ge-



Abb. 1: Überschwemmungszone der Wupper bei Kemna (Optimalhabitat der Gartengrasmücke). Foto: R. Mönig.



Abb. 2: Jungbuchenbestand in Cronenberg (temporäres Gartengrasmückenhabitat mit hoher Siedlungsdichte). Foto: R. Mönig.

samtpopulation, geschlossenen **Hochwald** besiedelt. Denn nur durch die Fähigkeit, solche Habitattypen zu besiedeln, dürfte die Mönchsgrasmücke ihre hohe Dominanz unter den Grasmücken erreicht haben. Berücksichtigt man, daß solche Biotope bei der Suche nach Grasmücken von den Mitarbeitern im Verhältnis zu ihrem Flächenanteil am Untersuchungsgebiet sicherlich vernachlässigt wurden, so könnte sich ihr Verteilungsmuster noch weiter zu diesem Habitattyp verschieben.

Dabei ist allerdings darauf hinzuweisen, daß auch diese Vorkommen im geschlossenen Wald vom Vorhandensein einer **Kraut-** und **Strauchschicht** abhängig sind; sie kann jedoch im Extremfall auf kleine Brombeergebüsche am Rande eines Waldwegs o. ä. beschränkt sein.

Unter den übrigen Arten ist die Gartengrasmücke (*S. borin*) die einzige, die den Lebensraum Wald mit der Mönchsgrasmücke teilt; sie ist jedoch in ihrem Vorkommen ganz auf Randlinien oder Auflockerungen irgendwelcher Art angewiesen. Dies hängt mit der Präferenz für einen geringeren Deckungsgrad zusammen, worauf auch BLANA (1978, p. 104ff.) hinweist.

Immerhin stellen aber solche aufgelockerten Waldbiotope (Waldränder, Schonungen usw.) zusammen über 41% der gemeldeten Gartengrasmückenhabitate, was die Bedeutung dieses Biotops auch für diese Art verdeutlicht.

Allerdings steht die Gartengrasmücke hier, betrachtet man den Anteil der einzelnen Arten an der Gesamtheit der für den jeweiligen Biotop gemeldeten BZR, weit hinter der Mönchsgrasmücke zurück, wie überhaupt die Mönchsgrasmücke im Untersuchungsgebiet selbst in suboptimalen Biotopen fast überall die dominante Grasmücke ist.

Der bedeutendste Schwerpunkt des Gartengrasmückenvorkommens liegt mit allein 26% der BZR in der Gruppe der **Feuchtbioptome**. Dies ist um so bemerkenswerter, als diese Biotope nur einen verschwindend geringen Anteil an der Gesamtfläche einnehmen. So ist dies auch der Habitattyp, in dem die Gartengrasmücke die dominierende Art ist – möglicherweise verdrängt sie hier, in ihrem Optimalhabitat, die anderen kleineren Arten.

Aus den Daten ergibt sich auch eine Dominanz der Gartengrasmücke in den als **Aufforstungen** bezeichneten Typen. Hier soll durch eine weitere Aufgliederung nach Ausdehnung, Deckungsgrad, Alter und Artenzusammensetzung geprüft werden, ob diese Dominanz für alle Bereiche gültig ist; Ansätze hierzu bei BLANA (1978, p. 104ff.).

Warum die Gartengrasmücke in **innerstädtischen Grünanlagen** (Parks, Friedhöfe) trotz der augenscheinlich günstigen Struktur (dichte, ausgedehnte Strauchzonen; lockere bis



Abb. 3: Heckenlandschaft in Herbringhausen (Optimalhabitat der Dorngrasmücke).
Foto: R. Mönig.



Abb. 4: Begrünte Verkehrsanlage am Mühlenweg („Ausweichquartier“ der Klappergrasmücke). Foto: R. Mönig.

fast fehlende Kronenschicht) weitgehend fehlt (mit ca. 12% Anteil an der Summe der BZR), bedarf der Klärung.

MILDENBERGER (1984, p. 279) spricht in diesem Zusammenhang von beginnender Verstärkung dieser Art.

Das Vorkommen der Klappergrasmücke (*S. curruca*) scheint im Untersuchungsgebiet fast ausschließlich auf siedlungsnahen Bereiche beschränkt zu sein. Insgesamt 80% der gemeldeten BZR liegen in stark anthropogen geprägten Biotopen; zwar ist die Klappergrasmücke auch hier in keinem Biotoptyp über die Mönchsgrasmücke dominant, doch besiedelt sie selbst winzig kleine, nur dürrtig mit Sträuchern bepflanzte Flächen, die für keine andere Grasmücke besiedelbar sind.

Die Deutung des vorwiegend innerstädtischen Vorkommens der Klappergrasmücke als **Ausweichen auf suboptimale Habitate** fand im laufenden Jahr augenscheinliche Bestätigung in der Bestandsentwicklung dieser Art in Wuppertal. Es erfolgte nämlich 1986 ein katastrophaler Einbruch der Population, der das Ausmaß natürlicher Fluktuationen weit übersteigt. Obwohl ähnliche Meldungen auch aus anderen Landesteilen bekannt wurden, ließe sich bislang über seine Ursachen nur spekulieren. Sicher ist indes, daß die Population in den Stadtrandlagen relativ stabil blieb (aber auch hier Rückgang), während sie in den innerstädtischen Biotopen nach Schätzung der Verfasser auf höchstens 20% des Vorjahresbestandes zusammenschrumpfte. Diese Diskrepanz könnte als Hinweis darauf gewertet werden, daß die innerstädtischen Habitate der Klappergrasmücke „Ausweichquartiere“ darstellen, die im Falle eines Bestandsrückganges als erste geräumt werden, da die verbleibenden Vögel sich zunächst auf günstigere Lebensräume verteilen.

Hier bleibt die Entwicklung der kommenden Jahre abzuwarten, in denen erfaßt werden soll, nach welchem Schema die verwaisten Reviere (falls überhaupt) wieder besetzt werden. Damit sind wir bei der letzten Art, der Dorngrasmücke (*S. communis*) angelangt. Deren Verteilungsmuster spricht eine deutliche Sprache: in weit höherem Maße als die übrigen Arten ist die Dorngrasmücke auf einen bestimmten Habitattyp beschränkt. Zwar kann sie als „Pionierart“ neu entstehende Sukzessionsflächen rasch besiedeln, wie die BZR in **Industriegebieten** und (jungen) **Schonungen** zeigen; jedoch ist dabei zu bedenken, daß diese Siedlungsmöglichkeiten nur vorübergehender Natur sind und daß in unserer Kulturlandschaft nur in seltenen Ausnahmefällen neue Sukzessionsflächen auf natürliche Weise ent-

stehen. Eine dauerhafte Bestandssicherung der Dorngrasmücke ist also weitestgehend an die Erhaltung und Neuschaffung von entsprechenden Lebensräumen in der Kulturlandschaft gebunden, z. B. die Pflege und Anpflanzung von Hecken.

Bedeutsam scheint den Verfassern in diesem Zusammenhang, daß die einst „häufigste Grasmücke des Rheinlandes“ (s. oben) selbst in ihrem Optimalhabitat nur noch etwa 17% der gemeldeten Grasmücken-BZR stellt. Dies sollte deutlich machen, daß die Dorngrasmücke ihr Bestandstief noch keineswegs überwunden hat. Ein vager Hoffnungsschimmer für die Erhaltung dieser Art (und mit ihr vieler anderer Tier- und Pflanzenarten mit ähnlichen Biotopansprüchen) liegt in der wachsenden Besinnung auf ökologische Zusammenhänge und ihre Berücksichtigung in Landschaftsschutz und -pflege.

Literatur

BEZZEL, E. (1982): Vögel in der Kulturlandschaft. – Stuttgart.

BLANA, H. (1978): Die Bedeutung der Landschaftsstruktur für die Vogelwelt. – Beitr. Avifauna Rhld., H. 12, Düsseldorf.

LEHMANN & MERTENS (1965): Die Vogelfauna des Niederbergischen. – Jber. naturwiss. Ver. Wuppertal, H. 20, 11–164, Wuppertal.

MILDENBERGER, H. (1984): Die Vögel des Rheinlandes, Bd. 2. – Beitr. Avifauna Rhld., H. 19–21, Düsseldorf.

Anschriften der Verfasser:

RAINER MÖNIG, Laaken 104, D-5600 Wuppertal 2.

AXEL MÜLLER, Steinenfeld 84, D-5600 Wuppertal 1

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresberichte des Naturwissenschaftlichen Vereins Wuppertal](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Mönig Rainer, Müller Axel

Artikel/Article: [Habitatwahl und Bestandssituation der Grasmücken \(Gattung Sylvia\) in Wuppertal: erste Ergebnisse 56-61](#)